

den Reformirten: Friedr. Spanheim zu Leyden, Sam. und Jac. Basnage zu Zütphen und im Haag, David Blondel, Jean d'Allés (Dalläus). Die Moral, die lange Zeit von keinem Lehrstuhl vertreten, sondern theils mit der Philosophie theils mit der Dogmatik verweben war, beschränkte sich meist auf die Erläuterung des Decalog's; ein System lieferte Ambrault (*La morale chrestienne*). „Die Philosophie war der Reformation fremd und als Scholastik verhaßt“ (Hase, Lehrbuch 458), nur Giordano Bruno wird als Philosoph in Anspruch genommen (Ders., Vorlesungen III, 1, 338). (Vgl. zum Theil die einzelnen Artt., sowie Döllinger, Reformation; Janssen VII, 429—444; Dorner 434—443.)

II. Von der Mitte des 17. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Herzog (451) bezeichnet diese Periode als „die Zeiten der größten inneren Bewegungen, theils erneuernder theils zerstörender Art“. Die erste derselben war die durch Calixtus erregte syncretistische Bewegung, welche in dem 1655 von den sursächsischen Theologen aufgesetzten *Consensus repetitus fidei vero Lutheranae* ihren Höhepunkt erreichte, durch welchen die „Syncretisten als Rezer ausgestoßen werden“ sollten (Hase, Vorl. III, 2, 19); doch gelang dessen Aufnahme unter die symbolischen Schriften nicht, hauptsächlich durch die Bemühungen der Jeneser Theologen. Ulrich Calixt setzte die Kämpfe seines Vaters zwar fort, aber ohne dessen Geist und Mäßigung. Der Streit verlor sich endlich in Injurienprozesse zwischen ihm und seinem Gegner Strauch in Wittenberg; für die theologische Wissenschaft ist er spurlos vorübergegangen. Dieselbe war „bereinsigt“, zu „äußerem Gewohnheitskirchentum“ (Kurz II, 1, 242) geworden und zu einer „Erstarrung der Geister, die nur in Streit und Verfeinerung auflebten“, gelangt (Hase, Lehrbuch 494). Als ihre bedeutendsten Vertreter sind zu nennen: Seb. Schmidt in Straßburg, Abr. Calob und Andr. Quenstedt zu Wittenberg, Val. Löschner zu Dresden, Ernst Cyprian zu Gotha. Durch den ganzen Zeitraum wie überhaupt durch die Folgezeit geht „eine Kluft zwischen dem Kirchenglauben und der persönlichen Religiosität, die immer von Neuem zur Vermittlung auffordert“ (Rahnis, Dogmatik I, 226), aber auch immer Kämpfe hervorgerufen hat. Gegen die starre Orthodogie erhob sich der Pietismus (s. d. Art.), aus welchem auch auf lutherischer Seite eine neue theologische Schule entstand. Mehr auf Fruchtbarmachung der Theologie für das praktische Leben als auf wissenschaftliche Ausbildung derselben bedacht, lieferte sie besonders Erbauungsschriften. Halle erhielt eine Zeilung die Bedeutung, welche im Reformationszeitalter Wittenberg und Genf eingenommen hatten. Von den Orthodoxen wurden die Pietisten als Sectirer angesehen, während sie selbst behaupteten, die lutherische Rechtgläubigkeit unverfälscht zu bewahren. Die einzelnen Streitpunkte concentrirten sich hauptsächlich um die Lehren von der Wiedergeburt, der

Rechtfertigung, der Kirche, dem tausendjährigen Reiche und später auch durch Francke's Waisenhausstiftung um die von der göttlichen Vorsehung. Zu bemerken ist, daß die durch Spener eingeführte „Confirmation“ auch bei den Orthodoxen bald allgemein Nachahmung fand. Aus den Kämpfen der Orthodogie und des Pietismus entstand eine dritte theologische Schule, welche beides mit einander zu verbinden suchte (Bubbeus in Jena, Gottlob Carpov und Crusius in Leipzig, Bengel in Stuttgart; s. d. Art.). Durch die Einwirkung der Philosophie Christian Wolffs (s. d. Art.) entstand eine neue Schule mit einer „natürlichen Theologie, die Offenbarung und Mysterien wegwarf“ (Kurz II, 1, 312) und in die rationalistische Theologie der Aufklärung überleitete (Sig. Jac. Baumgarten in Halle [gest. 1757] und Jacob Carpov in Jena [gest. 1768 zu Weimar]).

In der Schweiz wurde 1674 eine neue Formel *Consensus Helveticus* (s. III, 877) aufgesetzt, welche nicht nur gegen Ambrault (s. oben) die strengste Prädestinationslehre festhielt, sondern auch die von den beiden Bugtorf eifrig verfochtene Ansicht von der Inspiration der hebräischen Bibel-puntation als Glaubenssatz aufstellte. Dieser Orthodogie gegenüber erhob sich in den Niederlanden die Schule der Föderaltheologie, welche durch Coccejus (s. d. Art.) eine neue Ausbildung erhielt in einer Weise, daß für den strengen Prädestinarianismus keine Stelle mehr bleibt (vgl. Dorner 462 ff.). Der dadurch hervorgerufene Streit spaltete die ganze Bevölkerung in Coccejaner und Voetianer (nach Gisbert Voetius in Utrecht), von denen die letzteren durch die scharfe Betonung der Sonntagsfeier, welche Coccejus, weil zum alttestamentlichen Cerimonialgesetz gehörend, für die Christen als nicht mehr verbindlich erklärt hatte, in gewisser Beziehung die Vertreter und Förderer pietistischer Bestrebungen wurden. Die Coccejaner näherten sich auch den Cartesianern. In England äußerte sich der Pietismus in den sectirerischen Quäkern und Methodisten mit der „Subjectivität des unmittelbaren Gefühls und der innern Erleuchtung“ (Dorner 513); beide haben sich mehrfach gespalten (s. d. Art.). Namhafte Vertreter der theologischen Literatur waren die Arminianer Joh. Clericus und Joh. Jac. Wettstein zu Amsterdam, die Coccejaner Fr. Ab. Lampe zu Bremen und J. Vork zu Leyden; ferner Hadrian Reland zu Utrecht, der englische Archäologe Jos. Bingham, die Schweizer Heidegger in Zürich, Gernler in Basel, Stapfer in Bern. Der Vertreter der Wolff'schen Methode ist besonders Dan. Wyttenbach zu Marburg.

Allmählig war infolge des pietistischen Subjectivismus, „an die Stelle Gottes und seines Wortes der menschliche Geist getreten“ (Rahn [s. u. die erste Schrift] 11), und so hielt die allgemeine Vernunft- und Naturreligion der „Aufklärung“ (s. d. Art.) ihren Einzugs in alle Denominationen des Protestantismus, von Kant bestimmt als